Der Fall Brangwyn

Kriminalroman von David Murray

(9. Fortsetzung.)

Und nun begannen Stunden unerträglicher Langeweile. Aloysius versuchte zu lesen — und konnte nicht einmal eine Seite überfliegen, ohne an den überwachenden Beamten denken zu müssen, der drei Schritte von ihm entfernt saß ... Er versuchte zu schreiben — er konnte es nicht im Beisein dieser Männer, die allgegenwärtig waren, als seien sie sein Schatten. Er versuchte zu modellieren — und der Gedanke, daß ein Kriminalpolizist ihm sehr interessiert über die Schulter gucke, war ihm unerträglich. Er sehnte sich nach Beschäftigung und fand doch keine. Immer wieder lenkten sich seine Gedanken auf die traurige Tragödie, die sich nun abspielen mußte .. Endlich suchte er Schachbrett und Schachfiguren hervor und versenkte sich in die Lösung schwieriger Probleme.

Auf diesen Gedanken war er nach dem Mittagessen des zweiten Tages gekommen. Der eine seiner ewigen Begleiter saß neben ihm, der andere ging im Garten spazieren.

„Sind Sie Schachspieler, Herr?" fragte der überwachende Kriminalbeamte.

„Ja", antwortete Aloysius. „Ein sehr eifriger und sehr begeisterter Schachspieler sogar".

„Hätten Sie Lust zu einer Partie?"

„Gern!" rief Aloysius erfreut. „Spielen Sie denn Schach?"

„O ja", lächelte der Beamte. „Aber ich bin ein Stümper gegen meinen Freund draußen, Mr. Izon, der trotz Vorgabe eines Turmes mich regelmäßig schlägt. Er ist der beste Schachspieler unter den Londoner Kriminalbeamten, Herr. Großer Schachspieler. Wird sicherlich einmal Schachmeister des Londoner Klubs werden!"

„Würden Sie ihn nicht rufen? Vielleicht ist er so liebenswürdig, eine Partie mit mir zu spielen".

„Liebenswürdig?" lachte der Beamte. „Nee, die Liebenswürdigkeit ist auf Ihrer Seite. Izon wird sich freuen wie ein kleiner Junge, dem der Großvater 'n Schilling schenkt! Er ist einer von jenen Spielern, die über dem Schachbrett Essen und Trinken und Schlafen vergessen! Izon!" rief er. „Mr. Brangwyn möchte eine Partie Schach mit dir spielen!"

Izon trat durch das bis auf den Boden reichende französische Fenster in das Zimmer und machte ein sehr vergnügtes Gesicht, als er das Schachbrett sah.

„Holla!" rief er. „Bis jetzt ist das eine langweilige Geschichte gewesen, Mr. Brangwyn, aber wenn Sie wirklich gern Schach spielen, so ist es vorbei mit der Langeweile!"

„Ihr Freund sagt mir, Sie seien der Schachmeister der Kriminalpolizei?"

„Der Londoner", antwortete Izon. „In Liverpool ist ein Detektivsergeant, den ich nicht unterkriegen kann, so oft ich es auch schon versucht habe. Vier Spiele gewonnen in neun war mein bestes Resultat bei ihm".

Das Schachspiel begann.

Wunderbar schnell verrannen die Stunden. Der wirkliche Enthusiast des königlichen Spiels — und solche Enthusiasten gibt es in der ganzen Welt nur wenige Hunderte — denkt an nichts anderes sonst, während er Schach spielt, kümmert sich um nichts anderes, achtet der Zeit nicht, vergißt Sorgen und Freuden. Solange er die Geschicke von Türmen und Königinnen und Läufern und Bauern lenkt, hat der wirkliche Schachspieler keinen Funken Interesse für die Welt um ihn, und er würde sich höchstens über die Unterbrechung ärgern, würde man ihm mitteilen, daß er dazu verurteilt worden sei, morgen früh in kochendem Oel gesotten zu werden. Die Tatsache selbst ließe ihn gleichgültig!

Und zwei Enthusiasten hatten sich hier zusammengefunden, die einander würdig waren in der königlichen Kunst und in der stillen Begeisterung des stillen Spiels, Probleme aufstellten und lösten, an deren Feinheiten sie noch nach Jahren dachten. Mr. Aloysius Brangwyn vergaß über dem Schachspiel all das Schwere und Furchtbare dieser Tage. Izon strahlte. Der einzige, der noch hie und da ungeduldig wurde, war Izons Kamerad — aber nur darüber, daß er immer zusehen mußte und nicht ein einziges Mal sich an einer Partie beteiligen durfte. . .

Am Abend des zweiten Schachtages hatte Aloysius Brangwyn vier Partien gewonnen und vier Partien verloren!

* * *

Es war eine Woche später.

Unter riesigen, fettgedruckten Artikelüberschriften brachten die Londoner Tageszeitungen die sensationelle Nachricht, daß gegen Mr. Aloysius Brangwyn, den Großneffen des vor sieben Jahren verschollenen Millionärs gleichen Namens, soeben vom Kronanwalt die Anklage wegen Beihilfe nach der Tat am Morde seines Großonkels erhoben worden sei! Millionär Brangwyn vor neuen Jahren ermordet! ... Der geheimnisvolle Fall Brangwyn! ... Der Kronanwalt erhebt Anklage! . . So lauteten die Ueberschriften. Die Redakteure und Verleger der Londoner Zeitungen machten jedoch lange Gesichter, als sie den Rekord zu lesen bekamen, denn der Rekord hatte sämtliche Blätter geschlagen! Sein Chefredakteur war nicht nur in der Lage, eine ausführliche Darstellung der Vorgeschichte des Falles Brangwyn und eine aktenmäßige Darstellung des Ganges der jahrelangen Untersuchung zu geben, sondern kündigte für die nächsten Tage noch weitere Enthüllungen an. ...

Die erste rein formale Verhandlung gegen Aloysius Brangwyn (nach englischem Recht muß die Einleitung eines Prozesses durch Gerichtsbeschluß legalisiert werden) fand im Kriminalgericht an der Bow - Street statt. Der Kronanwalt gab folgende Erklärung ab:

Es sei erwiesen, daß der Angeklagte, Mr. Aloysius Brangwyn, sich der Londoner Kriminalpolizei freiwillig gestellt habe zu einer Untersuchung darüber, ob er schuldig oder nicht schuldig an dem Morde seines Großonkels sei. Der Angeklagte habe so überzeugende Beweise seiner Unschuld geliefert, daß er der Kronanwalt, die Anklage wegen Mordes sofort zurückgezogen habe. (Große Bewegung im Gerichtssaal.) Sieben Jahre lang habe Mr. Aloysius Brangwyn die schwere Bürde eines ungerechten, entehrenden Verdachts mit bewunderungswürdigem Mut, mit geradezu heroischer Selbstaufopferung getragen — einen Verdacht, den er jederzeit während dieser sieben Jahre augenblicklich hatte von sich abwälzen können. Die Krone gebe auch ohne weiteres zu, daß menschlich begreifliche und sehr ehrenwerte Gründe den Angeklagten veranlaßt hatten, zu schweigen.

Trotzdem müsse er gegen Aloysius Brangwyn die Anklage wegen Beihilfe nach der Tat erheben.

Das Gesetz, der Wortlaut des Gesetzes sei in diesem Punkte von erfreulicher, undisputierbarer Klarheit. Kein Mensch sei gesetzlich verpflichtet, einen bloßen Verdacht, irgend jemand könne ein Verbrechen verübt haben, den Organen der Polizei zur Anzeige zu bringen, sondern jedermann setze sich im Gegenteil durch eine ohne triftige Beweise vorgebrachte Beschuldigung sehr schweren Konsequenzen aus. Denn das englische Recht schütze die Freiheit der Person und die Unantastbarkeit der persönlichen Ehre bis zur äußersten Grenze. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt also sei Mr. Brangwyns Schweigen nicht nur legal völlig berechtigt gewesen, sondern habe auch etwas unleugbar Edelmütiges gehabt.

„Ich kann Mr. Aloysius Brangwyn meinen Respekt und meine Sympathie nicht versagen", fuhr der Kronanwalt fort. „Anstatt einem entehrenden, öffentlich ausgesprochenen Verdacht scharf entgegenzutreten — dadurch, daß er den Verdacht auf den aller Wahrscheinlichkeit nach Schuldigen lenkte — schwieg er beharrlich. Aus Motiven, deren Edelmut die Anklagebehörde durchaus anerkennt.

Dann jedoch änderte sich die Sachlage mit einem Schlage; zu Mr. Brangwyns Unglück, wie ich wohl sagen darf. Der Verdacht, den der Angeklagte gegen eine gewisse Person gehegt hatte und hegen mußte, wurde zur Gewißheit. Er kam in den Besitz von Beweisen. Er wußte, daß eine bestimmte Person der Mörder war! Von diesem Augenblick an war es seine klare Pflicht, um auferlegt durch das Gesetz, den Organen der öffentlichen Sicherheit den Namen des Schuldigen zu nennen und seine Beweise auszuliefern. Das hat er nicht getan, sondern dem Mörder Beihilfe geleistet, sich der Gerechtigkeit zu entziehen. Damit sind die Merkmale gegeben, die das Gesetz unter dem Begriff „Beihilfe nach der Tat" versteht. Das wissentliche Verbergen eines Mörders ist ein kaum minder schweres Verbrechen als die Tat des Mordes selbst. Dieses Verbrechens bekennt der Angeklagte sich schuldig. Die Tatsachen werden von ihm nicht bestritten. Er hat vor den Behörden von Scotland Yards die Erklärung abgegeben, daß er den wirklichen Verbrecher niemals gekannt haben würde, wenn er sich nicht vor der Gefahr hätte schützen müssen, selbst eines ehrlosen Todes zu sterben. Als Entschuldigung führte er an, daß Bande der Zuneigung ihn Jahre seines Lebens mit dem Schuldigen vereint hätten, und daß er es nicht über sich habe bringen können, diesen Mann dem Henker auszuliefern!" (Große Bewegung im Gerichtssaal.)

„Ein derartiges Motiv mag in einem Roman, einem Drama, einem Epos als tragischer Konflikt wirken, aber es ist ein Motiv das keinerlei Berücksichtigung durch das Gesetz erfahren kann! Die Anklagebehörde hat zwar diese Anklage mit einem gewissen menschlichen Bedauern erhoben: eine Wahl jedoch blieb ihr nicht. Ich bin gezwungen, den Antrag zu stellen, dieser Gerichtshof möge beschließen, gegen Mr. Aloysius Brangwyn die formale Anklage wegen Beihilfe nach der Tat in Sachen des Mordes seines Großonkels Brangwyn zu erheben!

„Die Staatsanwaltschaft beabsichtigt nicht", fuhr der Kronanwalt fort, „in diesem Zusammenhang den Namen des Mörders zu nennen, da sie allen Grund zur Annahme hat, daß seine bis jetzt nicht geglückte Verhaftung jeden Augenblick bevorsteht. Ich ersuche den Anwalt des Angeklagten, in gleicher Weise zurückhaltend zu sein. Ich beantrage, Aloysius Brangwyn dem Schwurgericht zur nächsten Session zu überweisen".

Der Kronanwalt setzte sich. Nun kam die Formalität der Aussagen der Polizeibeamten.

Dann erhob sich der Rechtsanwalt, in dessen Hände Aloysius seine Verteidigung gelegt hatte. Seine Lordschaft, der Kronanwalt, so bemerkte der Verteidiger, habe den Motiven seines Klienten eine so gerechte Würdigung zuteil werden lassen, daß er dem nichts hinzuzufügen habe. Seine Instruktion gehe dahin, rein formal auf Nichtschuldig zu plädieren. Verteidigen werde sich der Angeklagte vor den Geschworenen. Er beantrage Freilassung seines Klienten gegen Bürgschaft in beliebiger Höhe.

„Erhebt die Krone Einwände dagegen?" fragte der vorsitzende Richter.

„Durchaus nicht", erwiderte der Kronanwalt.

„Und die Polizei?"

„Ebenfalls nicht", erklärte Detektivsergeant Holt, der Scotland Yards repräsentierte.

Der Gerichtshof entschied hierauf, daß der Angeklagte auf freien Fuß gesetzt werden sollte, ohne Bürgschaft, gegen das einfache Versprechen, sich dem Schwurgericht zu stellen.

* * *

Und nun machte „Das Geheimnis des Falles Brangwyn" seinen Weg wie ein Lauffeuer durch die Zeitungen und in der Oeffentlichkeit, und überall las und hörte man die tollsten Gerüchte und die sonderbarsten Vermutungen, wer der Mörder sein könne.

Aloysius lebte in seiner Villa in Manor Wantage vollkommen zurückgezogen, und auf seinen ausdrücklichen Wunsch besuchte ihn weder Billery noch Frau Billery noch Miß Lee. Die Dokumente, die Leben für ihn, Tod für einen anderen Mann bedeuteten, waren ihm von der Kriminalpolizei zurückgegeben worden, nachdem die Angaben, die sie enthielten, sorgfältig nachgeprüft worden waren und der Kronanwalt in seiner Rede Aloysius von dem Verdacht des Mordes öffentlich gereinigt hatte.

Das erste der Dokumente war ein Brief, geschrieben in der zitternden, etwas undeutlichen Handschrift eines sehr alten Mannes. Dieser Brief lautete:

„Aloysius! ... Der Vater einer gewissen Antoinette Dupré in Paris hat mich aufgesucht und mir mitgeteilt, wie schamlos Du an diesem Mädchen gehandelt und mit welch erbärmlicher Feigheit Du sie in ihrem Elend verlassen hast. Ich hatte Dich immer als einen Ehrenmann betrachtet. Nun muß ich erkennen, daß Du ein infamer Schurke bist. Ich will Dich nie wieder im Leben sehen, noch will ich jemals Deinen Namen hören. Ich bin im Begriff, an meinen Rechtsanwalt zu schreiben, um ihn zu instruieren, eine Aenderung an meinem Testament vorzunehmen. Verhungern will ich Dich nicht lassen, weil Du meinen Namen trägst. Du erhältst nach meinem Tode eine Jahresrente. Alleinerbe, mit Ausnahme dieser Rente, ist Alexis. Solltest Du Dich unterstehen, mir unter die Augen zu treten oder zu versuchen, mich zu beeinflussen, so werde ich auch diese Rente streichen. Aloysius Brangwyn."

Als Aloysius diesen Brief zum fünfzigsten Male wieder und wieder überlas, sah er sich, als hätte sich das alles erst heute zugetragen und nicht vor nunmehr acht langen Jahren, wieder in dem engen, kleinen Dachkammer-Atelier in Paris und fühlte wieder die ungeheure Empörung in sich aufsteigen, die er damals empfunden hatte, als er diesen Brief erhielt. So bodenlos ungerecht war das alles gewesen, so demütigend, so bitterhart. Denn in seinem ganzen Leben hatte er den Namen Antoinette Dupré nie gehört! Nicht einmal vermuten konnte er, was er getan haben sollte; um was es sich handelte! Im ersten Zorn wollte er Hals über Kopf nach London fahren und von seinem Großonkel Mann gegen Mann verlangen, seine Vorwürfe auch zu beweisen. Doch er besaß kein Geld. Noch hatte seine Kunst sich den Markt nicht erobert. Und der alte Brangwyn hielt seine Großneffen sehr knapp. Wenn Aloysius auch alle seine bescheidenen Besitztümer auf den Mont-de-Piété geschleppt hätte, so hätte das Pfandgeld noch nicht einmal für eine Fahrkarte dritter Klasse nach London genügt.

So mußte er schreiben. Zitternd vor Entrüstung setzte er sich hin und schrieb einen Brief, der dem seines Onkels an bitterer Schärfe nichts nachgab. Er verzichtete auf alles Geld, so schrieb er dem alten Mann, den er sein Leben lang wie einen Vater geliebt hatte. Sein Onkel möge mit seinem Gelde anfangen, was ihm beliebe, und es niemals wagen, ihn auch nur um Entschuldigung zu bitten für die ungeheure Beleidigung, die er ihm angetan habe. Sonst sei es doch unter anständigen Menschen Gepflogenheit, sich seiner Sache zu vergewissern, ehe man derartige schwere Vorwürfe erhebe. Er verlange, dem Vater dieses Mädchens und dem Mädchen selbst gegenübergestellt zu werden! Er kenne sie nicht. Er habe nicht einmal ihren Namen je gehört! Er verbitte sich, auf den bloßen Schein hin ein infamer Schurke genannt zu werden, und er verlange sein Recht!

Das zweite Dokument war die Antwort des alten Brangwyn auf diesen Brief:

„Lieber, lieber Aloysius! ... Mein lieber Junge, verzeihe mir. Ich habe alles in Ordnung gebracht. Als ich Deinen Brief erhielt, schickte ich sofort zu Capitaine Dupré, der glücklicherweise noch in London war, und bat ihn um seinen Besuch. Er kam, und ich übersetzte ihm Wort für Wort, was Du geschrieben hattest. Der Capitaine war entrüstet und bestand auf der Wahrheit seiner Angaben. Er erklärte, daß seine Tochter nach einer längeren Korrespondenz mit einem gewissen „A. Brangwyn" sich an den Mann weggeworfen und sich ihm, ihrem Vater, erst entdeckt habe, als ihr Zustand nicht länger zu verbergen gewesen sei. Seine Tochter, die sich mit ihrem Liebhaber stets an dritten Orten getroffen habe, hätte nicht einmal gewußt, wo er wohne. Und so weiter und so weiter, lieber Aloysius. Das arme Mädchen wurde Mutter. Endlich traf sie ihren Liebhaber auf der Straße, und er nannte sich ihr gegenüber Aloysius Brangwyn! Er gab Deine Wohnung als die seine an! Natürlich mußte nach Deinem Brief mein Verdacht auf Alexis fallen. Ich ließ ihn holen, stellte ihn dem Capitaine gegenüber, und nach einigem Leugnen gab Alexis auch alles zu. Er erklärte mir jedoch, daß er nicht die geringste Absicht gehabt habe, Dich zu schädigen. Das will ich ihm auch glauben, denn dieser Mißbrauch deines Namens war ja zu töricht. Mein Gesamteindruck von Alexis jedoch in dieser Affäre ist der, daß der Mann, der wie Du meinen Namen trägt, sich wie ein erbärmlicher Lump benahm. Gerade, weil ich so ungerecht gegen Dich war, möchte ich eine neue Ungerechtigkeit vermeiden. Ich hatte eine furchtbare Szene mit Alexis. Er kniff feige aus, als er sah, daß er ein Unglück angerichtet hatte, kam zu mir nach London, wie Du ja weißt, und erzählte mir schöne Dinge über sein

Der Deutsch - Canadische Hausfreund.

Courier - Kalender für 1915.

Sehr reichhaltig, belehrend und unterhaltend.

288 Seiten stark. Reich illustriert.

Enthält Biebigs berühmten Roman:

Eisen im Feuer

welcher im Buchhandel allein $2.00 kostet

Preis 25c. Einzelbestellungen sind 5c für Porto beizufügen. Bestellt sofort.

Der Courier, Box 505, Regina, Sask.

fleißiges Arbeiten in Paris — er log zuerst, als ich ihn Dupré gegenüberstellte — er erklärte dann, es sei doch kein Verbrechen, eine Liaison mit einem Mädel gehabt zu haben — und so weiter und so weiter. Ich empfinde einen unbeschreiblichen Widerwillen gegen ihn. Nicht in der Sache selbst, aber in seinem Benehmen, in seinem Lügen, in seiner Flucht von Paris sehe ich Gemeinheit und nichts als Gemeinheit.

Ich fühle mich sehr angegriffen von all dem. Verzeihe mir, lieber Junge. Komm zu mir. Ich bin zu müde und erregt, um Dir jetzt noch mehr zu schreiben, aber ich werde morgen früh meinen Bankier anweisen, Dir sofort eine größere Summe Geldes zu schicken. Komm nach London! Ich bin sehr alt und müde und habe nicht mehr lange zu leben. Vergib einem alten Mann, der Dich immer sehr geliebt hat."....

Und Aloysius der Jüngere durchlebte wieder die verschiedenen Empfindungen, die dieser Brief damals in ihm wachgerufen hatte: die Genugtuung, den Aerger über Alexis. . . . Dann hatte er gewartet und gewartet auf die Geldsendung des Bankiers, die nie eintraf. Statt ihrer kam ein Brief des alten Dienes seines Onkels — das dritte Dokument:

„Lieber Mr. Aloysius! Es ist eine sehr traurige Nachricht, die ich Ihnen schreiben muß. Ich weiß gar nicht, wie ich es Ihnen sagen soll: Mein armer alter Herr ist verschwunden. Kein Mensch weiß, auf welche Weise, und kein Mensch weiß wohin, Mr. Aloysius. Ich hatte um drei Tage Urlaub gebeten und ihn auch bewilligt erhalten, und als ich zurückkam, war Ihr armer alter Onkel schon seit achtundvierzig Stunden von keines Menschen Auge mehr gesehen worden. Es ist furchtbar. Mr. Alexis ist krank und ganz verzweifelt. Er meint, es sei seine Schuld. Der Herr hatte sich mit Mr. Alexis gezankt und war so böse geworden, daß er um neun Uhr abends, was er sonst nie tat, noch spazieren ging. Mr. Alexis, der nicht mehr mit dem alten Herren zusammentreffen wollte an diesem Abend, ging sofort auf sein Zimmer. Die Frau, die tagsüber zum Kochen und zur Hausarbeit kommt, die alte Mrs. Reilly, Sie kennen sie ja, brachte dem Herrn um neun Uhr morgens das Frühstück aufs Zimmer, und als sie es leer fand, meinte sie, er habe vielleicht im Klub geschlafen. Sie sagte niemand etwas davon, und so wurde der Herr erst nachmittags vermißt. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, Mr. Aloysius. Die Polizei sucht Ihren armen Onkel überall in London, und Mr. Alexis hat eine ganze Menge Privatdetektivs engagiert. Aber bis jetzt ist alles ohne Erfolg gewesen. Verzeihen Sie, Mr. Aloysius, wenn ich mir die Freiheit nehme, diesem Brief eine Fünfpfundnote beizulegen, aber ich weiß, daß es die Gewohnheit Ihres Onkels war, die jungen Herren sehr knapp zu halten, und Sie werden hier so notwendig gebraucht, daß Sie sofort reisen müssen. Mit der Polizei im Haus und den vielen Leuten geht alles drunter und drüber. Mit respektvollen Grüßen Robert Sewor."

Aloysius saß still da und starrte auf diesen Brief.

Das war eine traurige Reise gewesen, ein ungeduldiges Hingetragenwerden auf Eisenbahn und Dampfer, ein dumpfes Hindrüten voller Sorgen und sonderbarer Aengste. Der Verdacht gegen seinen Vetter war damals schon in ihm aufgetaucht, und er erinnerte sich mit traurigem Lächeln, wie er sich mit allen Gründen der Vernunft gegen die furchtbare Vorstellung gewehrt hatte, Alexis könne bei dem Verschwinden seines Onkels die Hand im Spiel gehabt haben. Er erstickte den Gedanken. Er wollte ihm keinen Raum geben.

Aber immer wieder suchte und tastete er trotz aller Kämpfe nach einer Lösung des Unerklärlichen. Er wußte, daß sich zwischen dem alten Herrn und Alexis furchtbare Szenen abgespielt haben mußten! Er wußte, daß Aloysius Brangwyn der Aeltere trotz seiner achtzig Jahre ein Mann von überschäumendem Temperament war, der im Jähzorn sich sehr leicht zu einer Schärfe und Bitterkeit hatte hinreißen lassen können, die Alexis bis ins tiefste verwundet haben mochte. Er konnte es sich so leicht vorstellen . . . eine jähzornige Szene, harte Worte, ein Schlag. . . .

Ein Schlag im Zorn, der den achtzigjährigen, herzschwachen Mann tot niederstreckte. Es war möglich... Immer wieder versuchte er, diese Vorstellung von sich abzuschütteln, aber der Gedanke an solch einen Vorgang lag so unheimlich nahe. Denn nur so konnte das Unglück sich zugetragen haben, wenn Alexis wirklich den Tod seines Onkels verschuldet hatte. Nur so! Es wäre Wahnsinn gewesen, ihn eines wohlüberlegten Verbrechens für fähig zu halten.

Und wenn es so gewesen war? Neues Grauen überschlich ihn. Hatte das unglückliche Opfer einer jähzornigen Aufwallung den toten Mann in seiner Angst verbergen wollen und damit eine Tat zu einem Mord gestempelt, die das Gesetz sonst als Totschlag betrachten mußte? Aber es war ja nicht möglich. Jede Ecke, jeden Winkel des alten Hauses mußte die Polizei schon durchforscht haben — die Leiche wäre sicherlich gefunden worden — nein, es war nicht möglich. . . .

Es war nicht möglich. Aloysius zwang sich, die Dinge in einem hoffnungsvolleren Licht zu sehen.

Alexis war niemals ein gewalttätiger Mensch gewesen. Jedes Motiv fehlte ihm, verzweifelt zu sein. Und wenn der alte Mann ihm zehnmal mit Enterbung gedroht hätte, so mußte Alexis doch wissen, daß solch eine Enterbung nur eine Formsache gewesen wäre und daß Aloysius nicht der Mann war, sich auf Kosten seines Vetters zu bereichern, was das Testament auch besagen mochte! Nein . . . das hatte Alexis wissen müssen! Und dennoch! Der Schlag im Jähzorn war etwas so Plausibles, daß Aloysius sich immer wieder vorstellen mußte, wie die Szene sich abgespielt haben könnte . . . und ein Mann, der feige genug gewesen war, aus Paris davonzulaufen, weil er ein Mädchen unglücklich gemacht hatte, konnte auch feige genug sein — jawohl — ein großes Unglück durch feiges Verbergen der Tat noch entsetzlicher zu machen! War es so, dann mußte die Leiche früher oder später entdeckt werden, und nichts konnte Alexis vor einem schimpflichen Tode am Galgen retten. . . .

So reiste Aloysius Brangwyn in Furcht und Hoffnung nach London.

Im alten Haus war alles von oben nach unten gekehrt. Noch immer durchstöberte die Polizei jeden Winkel — Detektivs kamen und gingen — ganz London war in Aufregung. Täglich brachten die Zeitungen Spalten voller Vermutungen und Kombinationen — eine Aufregung folgte der anderen.

Alexis schien völlig verzweifelt.

„Herrgott," sagte er in bitterer Selbstanklage zu Aloysius, „ich bin ja an allem schuld. Ich kann dir gar nicht sagen, wie furchtbar leid mir die dumme Geschichte mit dem Mädel tut!" Und dann schilderte er die Vorgänge am Tage des Verschwindens seines Onkels:

„Er machte mir unbeschreiblich harte Vorwürfe," gab er zu, „und auch ich verlor meine Selbstbeherrschung, und ich fürchte, Aloysius, daß dieser Zank es war, der ihn in den Tod sandte. Er nannte mich einen Schurken. Keinen Pfennig von seinem Gelde sollte ich jemals berühren. Dann verließ er wütend das Haus, und kein Mensch hat ihn seitdem gesehen."

„Und du gingst auf dein Zimmer?"

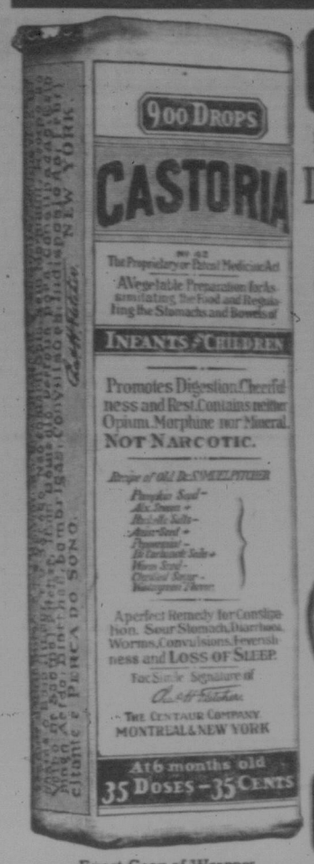
„Ja. Ich war natürlich auch wütend."

„Und wie erklärst du dir sein Verschwinden?"

„Nur durch ein Verbrechen."

„Du hältst es nicht für möglich, daß er den Verstand verloren hat und im Lande umherwandert?"

„Unsinn, Aloysius! Der alte Mann! Er war außer sich vor Wut, aber geistig so gesund wie du und



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von

Chas. H. Fletcher

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

tch. Nein, er ist das Opfer eines Verbrechens geworden. Er trug Geld bei sich. Mindestens dreißig, vierzig Pfund. Das war seine Gewohnheit. Sein Diamantring war außerordentlich schön, und der Brillant an seiner Busennadel ebenfalls sehr wertvoll. Seine goldene Uhr und Kette waren mindestens fünfzig Pfund wert. Er ist in seiner Wut ziellos umhergelaufen und in irgendein gefährliches Viertel geraten — White Chapel oder so was. Irgendein Verbrecher wurde auf ihn aufmerksam und ermordete ihn. In irgendeinem Gäßchen. Anders kann ich mir sein Verschwinden nicht erklären. Und ich werde die Vorstellung nicht los, daß ich es war, der seinen Tod mittelbar verschuldete!"

Es war ja wahrscheinlich. Es konnte nichts Wahrscheinlicheres und Ueberzeugenderes geben unter den Umständen als eine derartige Erklärung, und Aloysius klammerte sich förmlich an die Hoffnung, daß alles sich so zugetragen haben müsse. Manchmal stiegen wieder Zweifel in ihm auf. Endlich redete er sich ein, von der Grundlosigkeit seiner Befürchtungen völlig überzeugt zu sein.

Und dann geschah etwas. . . .

* * *

Wochen waren verflossen. Auch nicht die geringste Spur von Aloysius Brangwyn dem Aelteren war gefunden worden.

Die beiden Vettern saßen beim Frühstück, und der alte Sewar, die Serviette über den Arm, bediente sie so feierlich, wie er fünfundvierzig Jahre lang seinen alten Herren bedient hatte.

„Du, Loy," sagte Alexis, „komm' doch nach dem Frühstück in mein Atelier. Willst du? Ich möchte gern deinen Rat haben."

„All right", antwortete Aloysius.

Alexis trank seinen Kaffee aus, zündete sich eine Zigarette an und verließ das Frühstückszimmer. Nach einer Viertelstunde legte Aloysius die Morning Times beiseite und ging zu seinem jüngeren Vetter ins Atelier hinüber, der nachdenklich vor dem halbfertigen Riesenmodell einer Kolossalstatue saß. Als Aloysius eintrat, stand er auf, schritt bald zu dieser, bald zu jener Stelle im Atelier und betrachtete sich sein Werk von allen Seiten, seinen Vetter mit sich ziehend.

„Wie gefällt dir meine Boadicea?" fragte er endlich.

„Gut."

„Wirklich?"

„Ja. Es ist eine gute Arbeit," erklärte Aloysius. „Großzügig und eindrucksvoll. Die rechte Hand jedoch gefällt mir nicht. Du wolltest durch diese Gebärde Abwehr, Entrüstung, Trotz ausdrücken, nicht wahr?"

„Das ist die Idee."

„Hm. Ich finde die Haltung unnatürlich."

„Meinst du?"

„Ja. Bei diesen riesigen Massen läßt sich das übrigens sehr schwer beurteilen. Laß mich doch einmal den Entwurf im kleinen Maßstab sehen, Alexis."

„Ich habe aber keinen Entwurf gemacht," lachte Alexis. „Mein alter Fehler. Du weißt ja, daß ich mich nicht gern bei Vorarbeiten aufhalte, sondern immer am liebsten gleich im großen anfange. Na ja, Ton ist ja wahrhaftig billig genug!"

Aloysius schüttelte den Kopf und lachte.

„Du wirst es wahrhaftig in deiner Kunst zu nichts bringen, mein Junge," predigte er, solange du auf deine Arbeit losstürzt, wie ein Stier auf ein rotes Tuch. In dir steckt wirklich ein gewaltiges Talent, wenn du dir nur die Mühe geben wolltest — die ein wenig Mühe zu geben!"

„Ein mageres Wortspiel, Loy!"

„Zugegeben. Aber richtig. Du hast eine Unmasse Zeit und Arbeit an dieses Riesending hier verschwendet, und es läßt sich jetzt kaum etwas ändern, denn der Ton ist ja schon so hart geworden wie Stein. Wenn du, deine Boadicea wirklich ausführen willst, so würde ich dir raten, einen neuen Entwurf zu machen, aber in viel kleinerem Maßstab, und dieses Tonungeheuer, das keinen Ueberblick gestattet und an dem sich nichts mehr ändern läßt, kaputt zu schlagen. Von neuem würde ich anfangen" —

„Aber nein", sagte Alexis. „Ich denke gar nicht daran, meine Boadicea zu zertrümmern. Das brächte ich wirklich nicht übers Herz. O nein! Aber ich kann sie weiter in einen Zustand bringen, der weitere Arbeit an ihr gestattet. Sogar soll sie in klatschnasse Tücher hüllen und diese Tücher ein paarmal am Tag erneuern. Dann ist in einer Woche der Ton erweicht.

(Fortsetzung folgt.)

— Annonce. Ein junger Mann wünscht sich zu verheiraten. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf Vermögen gesehen.

— Die Hauptsache. Besucher: „Wie ist das Bild gewonnen?" Photographie: „Vorzüglich; man erkennt gleich den Millionär."

Alterversorgung.

Lude: „Jetzt warte ich mitunter ab, bis sich 'n erstklassiges Ding drehen läßt, und wenn da kein Polizeihund dazwischenkommt, zieje ich mich ins Privatleben zurück."

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Bibank, Sask.

Hiermit erlauben wir uns alle unsere Kunden höflichst einzuladen, unser neues, sehr reichhaltiges Lager an

Winterpelzen u. Ueberziehern

sowie

Aepfeln u. Kartoffeln

zu besichtigen. Wir bringen Aufmerksamkeit dieses nur auf die allerdings große Auswahl in:

Herrenhüten, Herren- u. Damen-Ueberziehern, Mützen, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Röcken, Wiederbringschuhen usw. usw. usw.

Das Original und einzig Echte Schutze, Minards Liniment